

Die Lebensmittelmärkte.

Die Teuerung hat in der vergangenen Woche neuerlich Fortschritte gemacht, die nun wie etwas Unvermeidliches hingenommen werden. Noch vor einem Jahre, als wir schon lange im Kriege steckten, hätte man es für unmöglich gehalten, daß solche Preise bezahlt würden wie jetzt. Alles ist durch die Fälle der Ereignisse und durch die lange Kriegsdauer so abgestumpft, daß die stete Verengerung der Leibriemen in den abgESPANNten Menschen keine Gegenwehr mehr auslöst. Sie ertragen nun schon die zunehmende Teuerung wie etwas Unabänderliches. Nur für die, die Lebensmittelvorräte umsehen, bleiben diese Zeiten ein freudvolles Hoffen auf mehr und mehr Gewinn. Er fällt ja immer reichlicher aus, wie es die Jahresberichte der Aktiengesellschaften für Lebenserfordernisse und die wachsenden Einlagen bei vielen Sparlassen zeigen. Die Hoffnung, daß das Frühjahr der Teuerung eine Schranke setzen werde, geht im allgemeinen jetzt nicht in Erfüllung. Seit einer Woche bekommt man für zwei Kronen auf den Märkten nur noch vierzehn Eier, um ein Ei weniger als bisher. Von ziemlich kleinen Eiern konnte man gestern fünfzehn erhalten. Da die Landwirte jetzt damit seltener hereinkommen, beherrscht der seghafte Eierhandel das Feld. Er hat zwar ausreichende Vorräte, die aber weiter verteuert werden, seitdem die „Miles“ die Preise bestimmt. Vor Ostern erreichen die Eierpreise gewöhnlich den Tiefstand, um dann langsam anzusteigen. Hoffentlich geht die Verteuerung dieses Lebensmittels nicht ebenso schnell vor sich als die von Fetten und Fleisch. Durch die Herabsetzung auf die letzte Preisstufe ist seit 1. April Schweinefett gesucht wie ein Goldstück. Seit Tagen laufen Leute herum, um Fäz oder Fett aufzutreiben. Sie sehen wohl die jetzt geltenden Höchstpreise auf den Amtstafeln, aber ihr Suchen bleibt erfolglos. So spurlos wie jetzt verschwand Fett vorher nie. Die geringen Mengen, die von den Seldern herausgegeben werden, sind schon in den frühesten Morgenstunden weg, dann prangen nur noch die Tafeln: „Schweinefett ausverkauft!“, wie bei so vielen anderen Lebensmittelgeschäften, als Zeugen unerfüllter Wünsche. Die Fettnot bewirkte bereits, daß Rohbutter auf den Märkten selten und seit kurzer Zeit unter 7-80 bis 8 Kronen im Kilogramm nicht zu haben ist. Obwohl Butter zum Kochen teurer kommt als Schmalz, müssen die Leute nach diesem teuren Fett greifen, wenn sie kein anderes bekommen. Australische Butter kostet nun schon 9-12 bis 9-20 Kronen im Kilogramm; die Mengen, die in den Handel kommen, sind gering. So brachten die letzten zwei Wochen wohl auf dem Papier die Verbilligung des Schweinefettes um 50 bis 60 Heller im Kilogramm. Es ergab sich jedoch das Seltsame, daß diese eine Preisherabsetzung zu einer Verteuerung anderer Fettarten um 20 bis

40 Heller im Kilogramm führte, weil die Nachfrage größer wurde. Nun ist auch Margarine schon bis 7-30 Kronen im Kilogramm gestiegen. Sie kostet heute viermal so viel als zum Kriegsbeginn und doppelt so viel als vor einem Jahre. Wer hätte es früher geglaubt, daß dieses Ersatzfett einmal zu den größten Kostbarkeiten zählen wird! Auch Gänsefett erklomm die Preishöhe von 9 bis 11 Kronen und Speiseöle stiegen schon bis gegen 14 Kronen im Kilogramm. Wohin soll diese Fettnot führen? Selbst für Topfen muß man jetzt 2-40 Kronen auslegen. Versucht es die Hausfrau, für Fette Ersatz zu wählen oder Fleisch durch Hülsenfrüchte zu ersetzen, so muß sie auch davon absehen. Kostet doch ein Kilogramm Fisolien 1 bis 1-60 Kronen, Erbsen sind selbst für 2 Kronen eine der größten Seltenheiten. Mohr kann man zu den Mehlspeisen auch nicht mehr nehmen, weil sich ein Liter auf 4 bis 5 Kronen stellt, und Semmelbrösel kommen im Kleinhandel im Kilogramm auf 1-50 bis 2 Kronen. Es bleibt kein Ausweg mehr, als die Speisefolge immer mehr auf Erbsäpfel einzuschränken, die leider noch immer zu den gesuchtesten Waren gehören. Auf dem Raschmarkt waren sie gestern nach 8 Uhr früh ausverkauft. Selbst die holländischen, für die man im Kilogramm 34 Heller bezahlen muß, blieben fast unauffindbar und Ripfler führen nur auf den Amtstafeln mit 47 Heller im Kilogramm ein Scheindasein. In der Großmarkthalle mußten viele Käuferinnen ihre Suche nach Kartoffeln aufgeben. So bleibt leider die Kartoffelnot bestehen, obwohl die Frostgefahr für die Transporte vorbei ist und die Erdbäpfe in den Erdlagern zu keimen beginnen. Versucht eine Hausfrau ihr Glück beim Gemüse, dann muß sie auch da trübe Erfahrungen machen. Volksspeisen wie Kohl, Kohlrabi, gelbe Rüben gehören nun schon der Vergessenheit an, weil sie so selten und so teuer sind, daß sich nur noch Bemitteltere diesen Luxus gestatten können. Kohl sieht man kaum noch für 30 bis 36 Heller im Stück, Kraut wurde recht unansehnlich und das wenige kostet im Kilogramm 66 bis 90 Heller; auch für Sauerkraut erhöhte sich der Kilogrammpreis auf 52 bis 56 Heller. Saure Rüben werden wohl mit 40 Heller bewertet, man bekommt sie aber nur selten. Das vorgeschrittene Frühjahr bringt jetzt wohl reichlicher Spinat, der aber von den Spekulantien so unerhört hoch bewertet in den Handel gebracht wird, daß er auf dem Raschmarkt im Kilogramm 80 bis 100 Heller kostet. Auch Salat ist mit 10 bis 30 Heller im Stück noch zu teuer. Nur Radieschen werden jetzt häufiger mit 20 Heller im Bündel abgegeben. Die milde Zeit wird uns bald weitere Gemüseneuheiten bringen, leider aber nicht die Ueberzeugung, daß ihre Produzenten sich mit bescheidenem Gewinn begnügen wollen. Kalt die Wärme so an, dann wird es den Zwiebel- und Knoblauchgroßspekulantien bald schlecht ergehen. Ihre großen Vorräte sind zum Leben erwacht. Sie keimen dem Nicht entgegen; die Zwiebeln hüllen aus. Dennoch versuchen es die ungarischen Preistreiber in Mafso, ihre Wucherpreise aufrecht zu erhalten. Noch immer muß man für 1 Kilogramm Zwiebeln 70 bis 90 Heller, für 1 Kilogramm Knoblauch bis 5-60 Kronen bezahlen. Wenn die Leute ihre großen Vorräte schnell verbilligen wollten, fänden sie rasch Absatz in die Haushalte. Es wird aber viel zugrunde gehen, weil die Dingesleute die Jügel nicht lockern wollen.